

WENDELBORN, GERT

Deutschland 1935

Lieber Herr Wendelborn (2007-04-08)

Von einem dreiwöchigen Kuraufenthalt heimgekehrt, fand ich Ihren

Franziskus von Assisi

in der angestauten Post. Wie auch Ihre Luther-Biographie, fand ich das Buch problemlos im Internet.

Als Lieblingsheiliger unserer Familie - dem allerdings, mit zunehmender Altersvergesslichkeit der Verehrer, von seinem Jünger Antonius von Padua der Favoritenplatz streitig gemacht wurde – habe ich mich sofort mit Ihrer Franziskus-Darstellung beschäftigt. Schon nach den ersten Seiten wird erkennbar, dass Ihr Buch denen geschrieben ist, welchen Franziskus schon begegnet ist. Mir romanhaft intim im „Fröhlichen Bettler“ von Louis De Wohl, biographischer im „Bruder Franz“ von Julien Green und erbaulich „In den Legenden seiner ersten Gefährten“. Die schönsten Bilder zum Thema präsentiert das Franziskus-Buch von Xavier Schnieper und Dennis Stock, mit dem Sonnengesang als Auftakt. Ihre Schrift zeigt nun den Nukleus, entkleidet der andachtsvollen Gläubigkeit. Was bleibt, ist allerdings immer noch verehrungswürdig. Zwei Sentenzen, auf den Seiten 212 und 213 Ihres Buches, besonders schön formulierte Kernaussagen zum franziskanischen Denken, das in dieser Beziehung auch mir eigen ist:

„... die Minoriten hätten die Natur nicht so sehr als etwas ausserhalb ihrer, sondern eher als die Welt verstanden, in der sie selbst ihr Sein hätten, so dass die Natur ihnen geradezu zu einem grösseren Selbst wurde. Sie fühlten sich dem universalen Lebensstrom zugehörig.“

Und, zum alttestamentlichen Gebot mit den fatalsten Auswirkungen, dem, sich die Erde untertan zu machen:

„Wie sich der gefallenen Schöpfung das Raubverhältnis des Menschen zur Natur entspricht, in dem die Natur nur noch als Objekt seiner Ausbeutung dienlich scheine, so entspricht der befriedeten Schöpfung das brüderliche Band unter allen Geschöpfen.“

Ebenso schön schreibt Antonin Artaud schon 1934:

„Was die Heiden von uns unterscheidet, ist jene ungeheure, am Ursprung all ihrer Glaubensformen unternommene Anstrengung, nicht vom Menschen aus zu denken, um die Verbindung mit der ganzen Schöpfung, das heisst mit der Gottheit zu erhalten.“

In diesem Sinne bin auch ich ein Heide, der an die Schöpfung als Gottheit glaubt. Und die Absage an das anthropozentrische Weltbild – das naturgemäss eine höhere intellektuelle Leistung voraussetzt als der Glaube an den Menschen als Krönung der Schöpfung - ist Voraussetzung für dieses Glaubensbekenntnis. Darum hängt diese Erkenntnis in der Formulierung Artauds schon seit Jahren gerahmt an der Wand unseres Treppenhauses.

Beim Lesen Ihres Buches war mir stets gegenwärtig, dass es für Sie als **nichtkatholischer** Theologe keine Heiligen im dogmatischen Sinne geben kann und dass das Buch 1976 unter der Aufsicht der Oberen im real existierenden Sozialismus **in der DDR** geschrieben haben. Schon in der Einführung (Seite 12) stellt sich mir die Frage, wie das Folgende wohl gemeint ist (oder war):

„Aber der Verzicht auf das Eigene und damit die Selbstentäußerung kann in einer Gesellschaft, die auf sozialer Gerechtigkeit beruht, nicht mehr so missbraucht werden, wie das in der Feudalordnung des Mittelalters der Fall war.“

Als Anspielung auf die kommunistische Utopie oder auf die Wirklichkeit in der DDR? Diese scheint auf – sofern ich das richtig interpretiere – in Ihrer Klage (Seite 91), dass Ihnen das „...Werk von Rosalind B. Brooke ... leider nicht zugänglich...“ sei. Das Opus stand wohl auf dem Index der Wandlitzer-Kurie.

So überraschend schön der Türkeiurlaub war: Es tut mir leid, dass ich mit Ihnen nicht ein paar Tage früher in Kontakt kam. Die Verbundenheit über die Liebe zur Literatur, dem Interesse an philosophischen und theologischen Disputen, hätte uns sicher einen – mindestens für mich bereichernden - Gedankenaustausch erlaubt. In diesem Sinne würde es mich freuen, von Ihnen zu hören.

Beilage: Foto aus unserem Türkei-Urlaub auf dem Sie – dank dem roten Fetz - eher wie ein islamischer denn ein christlicher Theologe aussehen...!

